Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 6. Heumonat
No. 27. 1844.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wenn euere Gerechtigkeit nicht größer ist, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
Matth. 5, 20.

Protestantische Toleranz in Amerika.

In den nordamerikanischen Staaten herrscht die vollkommenste religiöse Toleranz, wenigstens in den Bestimmungen der Staatsverfassung und der Gesetze. Allein die Gesetzesparagraphe sind todte Buchstaben, die ihre Vollziehung von Menschen erhalten. Die Katholiken von Nordamerika haben schon oft die betrübende Erfahrung gemacht, daß die Staatsverwaltung in den Händen der Protestanten liegt, welche in Allem uneinig, doch im Haß der Katholiken sich immer einigen, und weil am Tage liegt, daß der Protestantismus den Kampf gegen den Katholizismus mit geistigen Waffen nicht zu bestehen vermag, greift er nach materiellen — zur Gewalt. In Boston hielt das Frauenkloster Charlstown eine Töchterschule, welche das Zutrauen vieler Protestanten genoß; da machte sich im J. 1834 ein Haufe Fanatiker gegen dasselbe auf, zündete es an; die Brandstifter blieben ungestraft, das Kloster liegt immer noch in Trümmern, der Antrag auf Entschädigung wurde abgewiesen. Gleiches Verfahren wurde und wird gegen die Katholiken immerfort beobachtet — sie sind terrorisirt. Ein recht schreiendes Unrecht dieser Art ist im verflossenen Mai zu Philadelphia an den Katholiken geübt worden. Protestantische Blätter sind es, welche darüber im Wesentlichen Folgendes berichten.

Nach vorhergegangenen Aufreizungen von Seite der Presse und der protestantischen Prediger hielten die Protestanten, die sich die „Eingebornen" (Natives) nennen, am 3. Mai ein antikatholisches Meeting (große Versammlung) im Stadtquartier der Katholiken, welche hier „Irländer" genannt werden, weil sie zum größern Theil eingewanderte Irländer sind. Am 6. Mai wurde ein gleiches Meeting daselbst abgehalten und das Volk, ohne äußere Veranlassung, aufgefordert, bei demselben zur Vertheidigung gerüstet zu erscheinen. Als der dritte Sprecher auftreten wollte, trieb Wind und Regen die Versammelten auseinander. Im Market-House, wo sowohl Irländer (Katholiken) als „Eingeborne" (Protestanten) Schutz vor dem Regen suchten, geriethen zwei Männer in Wortwechsel, der sich so erhitzte, daß der Eine (ein junger Protestant) einen Irländer mit einem Pistolenschuß tödtete. Daraus entstand ein Handgemenge, die Irländer wurden von den Protestanten überwunden und verfolgt, ihre Häuser erbrochen, Möbel und Fenster zerschlagen, die Straße war mit Steinen und Ziegeln übersäet. Unter den Protestanten zeichneten sich Buben von 10 — 12 Jahren durch ihre Wuth und Kampflust aus. Abends 10 Uhr wurde die Feindseligkeit von den Eingebornen erneuert, Freudenfeuer angezündet, irische Häuser erbrochen und geplündert, und endlich stürzte mit dem Geschrei „zum Nonnenkloster" (Nunnery) ein Haufe nach der Master Street, wo sich ein römisch-katholisches Schulhaus befand. An einer Ecke der Straße ward ein Freudenfeuer angezündet und das Schulhaus selbst in Brand gesteckt. Aus einem gegenüberstehenden Hause gab man Feuer auf den Pöbel; mehrere wurden verwundet, zwei blieben auf dem Platze, und die „Eingebornen" zogen sich dann zurück, worauf um Mitternacht alles ruhig war. Schon am Abend hatte Sheriff Mc. Michael Militärgewalt zu Hülfe rufen wollen, aber

die Soldaten erklärten, sie würden nicht einschreiten, außer wenn sie für diese Mühe einen Zuschuß erhielten.

Dienstag Morgens war Alles eine Zeit lang ruhig. Da und dort hatten sich in den Straßen Gruppen von Personen gebildet, welche die gestrigen Ereignisse besprachen. Die Menge vergrößerte sich nach und nach, allerlei lügenhafte Gerüchte kamen in Umlauf, und der Pöbel drang unter verschiedenem Vorwande in die Häuser der Iren, um nach Waffen zu suchen und dieselben aller Vertheidigungsmittel zu berauben. Mittlerweile wurde ein Meeting in State House Yard auf drei Uhr Nachmittags angesagt. Bevor es aber zur Abhaltung desselben kam, durchzogen große Volkshaufen die Stadt mit einer amerikanischen Flagge und einer Aufschrift, welche sagte, daß diese Flagge von den irischen Papisten verhöhnt worden sei. Als die Anreizungen zur Gewaltthat die Gemüther gehörig vorbereitet hatten, versammelte sich das Meeting und die Meisten erschienen bewaffnet. Die Sprecher gaben sich alle Mühe, die herrschende Erbitterung noch zu vermehren, und bald stürzte der Pöbel nach dem Hibernia Hohn House. Bei diesem Angriffe waren die Buben ebenfalls wieder voran. Das Hibernia Hohn House wurde ausgeplündert, dann nahmen die „Eingebornen" zwischen 4 und 5 Uhr Besitz von dem Market House und in den nächsten drei Stunden wurden auf beiden Seiten viele Schüsse gethan. Um 5 Uhr ward abermals ein Angriff auf das Hibernia House gemacht und unter Anderm zertrümmerte der Pöbel eine große neue Glocke, die man in demselben fand. Kurz nachher ward neben dem Hibernia House ein Wohnhaus in Brand gesteckt und bis 9 Uhr Abends lagen bereits neunundzwanzig Häuser in Asche, von irischen Familien bewohnt, die also gleich Ratten von Haus zu Haus gejagt wurden. Die Iren feuerten sogar noch aus ihren brennenden Häusern, und erst, als die Flammen und die stürzenden Balken sie vertrieben, suchten sie in andern Häusern Zuflucht. Sie fochten wie Verzweifelte.

Vier Stunden wüthete schon das Feuer, als endlich die Spritzen ankamen; auch einiges Militär erschien endlich, welches die Ordnung wieder etwas herstellte. Aber es ist anzunehmen, daß Viele, namentlich Weiber und Kinder, in ihren Häusern verbrannten. In der Nacht hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die katholischen Kirchen angezündet werden sollten, und die Folge davon war, daß sich dieselben mit bewaffneten Katholiken füllten, die in der Vertheidigung ihrer Altäre sterben wollten. Jedoch die Nacht vergieng ohne einen derartigen Versuch und am Morgen wurde folgendes Plakat in den Straßen angeschlagen:

„An die Katholiken der Stadt und Grafschaft Philadelphia.

Der traurige Vorgang von gestern, welcher den Tod mehrerer unserer Nebenmenschen zur Folge hatte, erweckt unsere tiefe Bekümmerniß, und es geziemt Allen, welche an den tragischen Szenen Antheil nahmen, sich vor Gott zu demüthigen und aufrichtig mit denen Leid zu tragen, deren Verwandte und Freunde gefallen sind. Ich beschwöre Alle, jede Gelegenheit zu Streitigkeiten zu meiden, besonders nicht auf öffentlichen Versammlungsplätzen zu erscheinen und nichts zu thun, das zu Erbitterung Anlaß geben könnte. Haltet Frieden mit allen Menschen und bewahret die Liebe, ohne welche Niemand Gott schauen kann. † Franziskus Patrick, Bischof von Philadelphia."

Während des Mittwochs konnten die „Eingebornen" ungestört ihre Exzesse fortsetzen. Es ist anzunehmen, daß die Ermahnungen und friedlichen Bemühungen des Bischofs und seiner Geistlichkeit bei den Katholiken nicht erfolglos waren, denn obwohl die Gewaltthaten des Pöbels alles Maß überstiegen, wurde doch während des ganzen Tages kein Mensch getödtet und nur Einer verwundet. Die Iren leisteten nicht länger Widerstand.

Um 2 Uhr Morgens zog ein Volkshaufe nach der Nieth- und Poplar-Street, wo eine Anzahl irischer Familien in verschiedenen Gebäuden Zuflucht gefunden hatte. Diese wurden niedergebrannt und die Einwohner vertrieben. Morgens fand wieder unter den Irländern ein allgemeines Waffensuchen statt, und die, von denen man vermuthete, daß sie sich vertheidigen wollten, wurden der Polizei übergeben. Gegen 12 und 1 Uhr wurden abermals Häuser in Brand gesteckt und zerstört. Mittlerweile hatten die bewaffneten Iren die St. Michaelskirche der Obhut des Militärs anvertraut und eine Wache von vierundzwanzig Mann war unter dem Befehle Kapitän Fairlambs zum Schutze derselben zurückgelassen worden. Aber aus Allem geht hervor, daß die Wache mit dem fanatischen Pöbel gemeinschaftliche Sache machte. Der Kapitän Fairlamb verlangte die Schlüssel des Gebäudes von dem hochwürdigen Herrn Lochrin, Pastor der Kirche, welcher sie ohne Weiters hergab. Fairlamb ließ nun in der Kirche und dem Hause des Pastors strenge Untersuchungen anstellen, ob nicht irgendwo Waffen oder Leute verborgen wären. Kurz nachher giengen drei Bursche durch das militärische Detaschement in die Kirche, an deren Vorderseite eine Thüre unbewacht war. Einer von ihnen warf bald nachher einen Theil des Altarschmuckes zu einem Fenster hinaus. Dann kamen sie wieder auf die Straße und giengen ungehindert weiter. Bald stand die Kirche in Flammen und man ließ sie ruhig brennen, bis nur noch die nackten Wände übrig waren. Auch das Wohnhaus des Pastors wurde von dem Volke erbrochen, die Möbel auf die Straße geworfen und das Gebäude selbst verbrannt. Das Militär war also Zuschauer einer Szene, die es hätte verhindern sollen. Als das Kruzifix auf der Kirche wankte, blickte der Pöbel ängstlich nach demselben

hin. Als es zu fallen drohte, erhoben sie ein Hurrahgeschrei, aber es stand noch eine beträchtliche Zeit, und als es wirklich stürzte, da brach die Volksmenge in ein teuflisches Gelächter aus. Aehnliche Szenen kamen im Verlaufe des Nachmittags und Abends bei Zerstörung der von Katholiken bewohnten Häuser und Schulen vor. Das Seminar ward angezündet und in einen Trümmerhaufen verwandelt. Es war ein trauriger Anblick, wie Schaaren von Frauenzimmern bei den Ueberresten ihrer Habe standen, die sie der Wuth des verzehrenden Elementes entrissen hatten, und bitterlich über das Unglück weinten, welches sie getroffen hatte. Einige hatten Alles verloren, was sie in der Welt besaßen und wurden nun von ihrem Hause vertrieben und dem Elende preisgegeben. Das Zerstörungsgeschäft ward wirklich systematisch und mit Ueberlegung betrieben. Die Katholiken erfuhren drei oder sechs Stunden zum Voraus, daß ihre Häuser verbrannt werden sollten.

Bisher hatten sich die Gräuelszenen nur auf Kensington beschränkt; jetzt wurde aber auch die Fourth-Street, wo die St. Augustinskirche stand, zu ihrem Schauplatze gewählt. In kurzer Zeit brannte auch dieses schöne Gotteshaus, wobei der Pöbel abermals seine teuflische Freude mit Hurrahrufen und Händeklatschen an den Tag legte. Viele der anstoßenden Gebäude wurden vom Feuer ergriffen, aber durch die thätige Hülfe der Löschmannschaft noch gerettet. Dies war jedoch nicht der Fall mit den Häusern, die auf der Westseite der Crowa-Street, nördlich von der Kirche standen. Als diese Feuer fiengen, kam keine der Spritzen zu Hülfe, da diese Häuser ein Eigenthum der Kirche waren. Eines bewohnte der hochw. Dr. Moriarty; in dem andern, welches als Seminar benützt wurde, befand sich die Bibliothek der Kirche. Die Bücher und Geräthschaften dieser Häuser wurden alle von dem Volkshaufen auf das muthwilligste verbrannt. Um 1 Uhr lagen diese Häuser nebst der Kirche in Trümmern und die übrigen danebenstehenden Gebäude waren gänzlich außer Gefahr.

Am Donnerstage kam Mr. Porter, der Staatsgouverneur, zu Philadelphia an und sogleich wurde das Martialgesetz proklamirt; dem Volke gab man zu verstehen, daß die Tuppen im Nothfalle wirklich Feuer auf dasselbe geben würden, und auf einmal war die Ordnung hergestellt. Hätte man gleich von Anfang solche Schritte gethan, so würde es nicht Ein Menschenleben gekostet haben. Am Morgen desselben Tages ward ein Meeting gehalten und bei dieser Versammlung behauptete Josiah Randall, Esq., er sei während der Verbrennung der St. Augustinskirche zugegen gewesen und die eigentlichen Mordbrenner haben nicht mehr als fünfzig Personen betragen, wovon zudem die meisten halberwachsene Jungen gewesen seien! Und dies geschah in Gegenwart von drei- bis viertausend Soldaten! Bei demselben

Meeting wurde auf die Motion General Adam Diller's auch folgender Beschluß angenommen:

Da glaublich ist, daß ein großer Theil jener Rotten aus jungen Burschen bestand, welche die schlimmen Folgen ihrer ungesetzlichen Handlungen nicht voraussehen konnten, und ferner anzunehmen ist, daß Eltern und Lehrer diese jungen Leute von ähnlichen Szenen zurückzuhalten im Stande sind, so wurde der Beschluß gefaßt, es sollten die Zivilbehörden ersucht werden, durch eine Proklamation die Familienhäupter und Lehrer zu ermahnen, sie möchten ihre jungen Leute während der herrschenden Aufregung zu Hause halten.

Am 9. Mai erließ der Bischof von Philadelphia folgendes Schreiben an seine Glaubensgenossen:

„An die Katholiken der Stadt und Grafschaft Philadelphia.

Geliebte Kinder! In den kritischen Umständen, worin ihr euch befindet, halte ich es für meine Pflicht, den öffentlichen Gottesdienst in den katholischen Kirchen, welche noch übrig sind, einzustellen, bis er wieder mit Sicherheit gehalten werden kann, und wir wieder in vollem Genusse unserer Rechte auf Gewissensfreiheit sind.

Ich beschwöre euch mit allem Ernste, eine unwandelbare Geduld unter den Trübsalen zu bewahren, welche über euch zu verhängen es der göttlichen Vorsehung gefallen hat. Erinnert euch, daß Leiden dienlich sind, uns zu reinigen und uns Gott angenehm zu machen durch Jesum Christum, der geduldig am Kreuze gelitten hat.

† Franziskus Patrick, Bischof v. Philadelph."

Der Verlurst an Eigenthum wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt. Natürlich werden die Katholiken nie einen Heller Entschädigung erhalten. Die Zahl der verbrannten Gebäude stellt sich so heraus: Zwei schöne Kirchen, mit Geräthen, Büchern u. s. w. Ein schönes Haus, von dem hochwürdigen Dr. Moriarty bewohnt, wobei zugleich eine werthvolle Bibliothek u. s. w. zu Grunde gieng. Ein schönes Haus, von dem hochw. Dr. Lochrin bewohnt. Zwei römisch-katholische Schulhäuser, Bücher u. s. w. Vierundfünfzig zwei- und dreistockige Wohnhäuser, irischen Familien gehörig. Einundsechzig also im Ganzen; dazu rechne man noch siebenundzwanzig Wohnhäuser und das Market House, welche am Dienstag verbrannt wurden, so haben wir eine Gesammtsumme von achtundachtzig zerstörten Gebäude.

Wir schließen unsern Bericht mit einem kleinen Vorfalle, der auch von protestantischen Journalen nicht unbemerkt gelassen wurde und zu ernstem Nachdenken Anlaß geben kann. Als die St. Augustinskirche brannte und das ganze Gebäude gleichsam Eine Flammenmasse war, so blieb doch ein Theil desselben unversehrt, nämlich eine Inschrift in goldenen Buchstaben hinter dem Altare. Sogar vom Rauche nicht berührt, glänzen noch die Worte darauf: „Der Herr sieht."

Spätere Berichte bestätigen es vollends, daß die Mord- und Brandszenen der vielgepriesenen protestantischen Liebe(!) auf die Rechnung zu setzen sind und daß dieser erleuchtete Eifer der „Evangelischen" von England ausgegangen ist.

Zur Erbauung der Antijesuiten.

Der aargauische Großrathsbeschluß für Austreibung der Jesuiten wird überall behandelt, wie er es verdient, man würdigt ihn gar keiner Widerlegung und beschließt einfach die Tagesordnung. Nachdem wir das aargauische Kreisschreiben gelesen, haben wir uns überzeugt, daß es keiner Widerlegung würdig ist, es geht in den längst ausgetretenen Wegen der Verläumdung. Wollen aber die Afterstaatsleute im Aargau dennoch eine Widerlegung haben, so verweisen wir sie an die Schrift: „die Kirche, ihre Autorität, ihre Institutionen und — der Jesuitenorden; von einem Staatsmanne." Sie können diese neue Schrift schon in deutscher Uebersetzung in jeder soliden Buchhandlung (in Luzern bei Gebr. Räber) erhalten. Mit voller Zuversicht dürfen wir sagen, daß nicht Einer, der noch ein redliches Herz im Busen trägt, dieses Werk unbefriedigt niederlegen wird. Zur Vertheidigung des Jesuitenordens führt der Verfasser an: 1) den Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris, Christoph von Beaumont, vom 28. Oktober 1763; 2) Zeugnisse des Episkopats und der Geistlichkeit in Frankreich; 3) Zeugnisse und Protestationen des heiligen Stuhles; 4) Zeugnisse gekrönter Häupter aus verschiedenen Staaten; 5) Zeugnisse der berühmtesten Philosophen und Protestanten der drei letzten Jahrhunderte; 6) Zeugnisse einiger der gelehrtesten katholischen Schriftsteller, und schließt 7) mit folgendem Urtheile, wofür das ganze Werk die besten Belege liefert:

Die gegen den Jesuitenorden aufgetretenen Ankläger und Richter waren von Sekten- und Parteigeist erfüllt;

Sie waren die Handlanger und Werkzeuge der zum Sturz der katholischen Kirche verschwornen Menschen;

Im Jesuitenorden wollten sie eigentlich die katholische Kirche bekämpfen und untergraben.

In Portugal und Spanien waren es der antichristlichen Philosophie zugethane Minister, welche die Aufhebung und Verbannung des Jesuitenordens betrieben; sie benützten hiezu alle gedenkbaren Verläumdungen und die unmenschlichsten Gewaltthätigkeiten.

In Frankreich wurde die Aufhebung und Verbannung des Jesuitenordens betrieben durch einen der antichristlichen Philosophie und den häretischen Sekten ganz ergebenen Minister und durch eine unverschämte Maitresse, welche fürchtete, die Jesuiten möchten durch ihren Einfluß den verführten König wieder zur Buße und Lebensbesserung, zur Würde eines Christen und eines Königs zurückführen.

Die von Papst Clemens XIV. erlassene Aufhebung des Jesuitenordens war eine politische, durch die Gewaltthätigkeiten einiger europäischer Monarchen abgedrungene Nöthigung, in welche der Papst nur deswegen sich fügte, weil er größeres Uebel verhüten zu können hoffte. Jene Schriftsteller, welche die gesammte Gesellschaft Jesu für die Ansichten einiger ihrer Mitglieder verantwortlich machen, sind betrügerische, unredliche Menschen.

Mehrere Mitglieder des Jesuitenordens konnten nur vermittelst abscheulicher Verfälschungen ihrer Werke gottloser, unsittlicher und antisozialer Lehren beschuldigt werden.

In allen vom Schweiß und Blute des Jesuitenordens befruchteten Ländern breitete sich der eifrige Glaube aus, entwickelte sich die Civilisation, veredelten sich die Sitten, waren die Vorgesetzten in Achtung, die Künste, Wissenschaften und Kenntnisse blühend.

Die Aufhebung des Jesuitenordens war ein lähmender Schlag für den hl. Stuhl und die Kirche, und ein tödtlicher Schlag für die Regierungen.

Die alten und neuen Ankläger der Gesellschaft Jesu sind folglich der Unwissenheit, der grellsten Bosheit und der Unredlichkeit überwiesen; überwiesen sind sie, daß sie der katholischen Kirche, ihrer Autorität und ihren Institutionen den Untergang geschworen, und sie werden deswegen auf immerhin in der Geschichte als Verläumder und Störer der göttlichen und menschlichen Gesetze gebrandmarkt bleiben.

Protestantische Vereine.

Die Zeit ist wiederum gekommen, wo die protestantischen Blätter Bericht erstatten über ihre diesjährigen Vereine. Aus diesen Berichten kann man sich überzeugen, daß den protestant. Vereinen das Geld in reichem Maße zu Gebote steht. Die „Weßleyanische Missionsgesellschaft" und der „kirchliche Missionsverein" in London haben allein im verflossenen Jahr 4,999,048 franz. Franken eingenommen. Die „brittische und ausländische Bibelgesellschaft", die sich als der Grund aller andern Vereine betrachtet, rühmt sich, daß durch sie 26 Millionen Bibeln seit ihrem 40jährigen Bestand seien verbreitet worden — wohl mehr als in allen vorherigen Zeiten des Christenthums zusammengenommen, und mit welchem Nutzen? Die Einen glauben, weil „die einzige Richtschnur des Glaubens sich in Jedermanns Händen (!) befinde, dürfe man ohne Furcht den Erfolg der gegenwärtigen religiösen Kämpfe abwarten." Andere dagegen sagen: die Bevölkerung der protestantischen Städte ver-

achte zum großen Theil die in der Jugend gehörten Wahrheiten, die Bibel werde bei Seite gelegt, verkehrt und entweiht, und nur so viel daraus gelernt, um ein indolentes Vertrauen auf Gottes Langmuth und Gnade, Gleichgültigkeit gegen alle äußern Religionshandlungen zu entschuldigen, profanen Scherz und Verwünschungen daraus zu lernen, die Verirrungen der Chartisten und Anderer mit biblischen Ausdrücken zu bemänteln. Und selbst beim religiösen Publikum bringen es die Wenigsten zu einigem Verständniß der Bibel. Mit unglaublicher Gleichgültigkeit werden von ihnen die Evangelien gelesen, so daß das Mittelalter diesfalls viel höher stand. (Brit. Critic 1841.)

Aehnliche Feste, wie in London, wurden in der ersten Woche des Juni auch in Basel gehalten: 1) der protestantisch-kirchliche Hülfsverein (sonst Gustav-Adolf-Verein genannt), welcher bereits 166 Filialvereine zählen soll. 2) Die Bibelkonferenz mit ihren Kolporteurs. 3) Die Baslerbibelgesellschaft, die wieder 14,000 Bibeln, darunter 2000 ganze vertheilt zu haben sich zum Verdienst rechnet und 9000 Fr. eingenommen hat. Bei den Berichten über die Bibel- und Traktatverbreitung fehlt es nie an erbaulichen Anekdoten, namentlich gegen die Katholiken, auf die es zum guten Theil abgesehen scheint. 4) Das Missionsfest. Der Missionsverein, welcher letztes Jahr 140,629 Fr. eingenommen und noch mehr ausgegeben, unterhält ein eigenes Missionshaus mit 44 Zöglingen in 3—4 Klassen. Dies Jahr wurden 8 Zöglinge „geweiht". 5) Ein eigener Verein ist der Frauenverein für weibliche Erziehung in den Heidenländern", welcher in der Schweiz und Deutschland Filialvereine hat, dessen Einnahmen sich auf 10,910 Frkn. beliefen. Er unterhält ein Paar weibliche Erziehungsanstalten. 6) Die „Freunde Israel" machen sich die Judenbekehrung zum Geschäft, besitzen ein „Proselytenhaus" und haben voriges Jahr 7866 Franken eingenommen.

Es zeigt sich aus Allem, daß hier das Leben nicht erstorben und die Quelle der Opfer nicht versieget ist, zu bedauern ist nur, daß sich diese Kräfte nutzlos verzehren.

Auch für Rettungsanstalten der Kinder wird Mehrfaches geleistet. Auch hier vernehmen wir wieder, daß das Augenmerk auch auf katholische Kinder gerichtet ist; es wird sogar darauf angetragen, eine eigene Anstalt für katholische Kinder durch Protestanten zu errichten. Wir bedauern solches proselytisches Uebergreifen, und gewiß, thäten die Katholiken Aehnliches, die Protestanten würden Lärm schlagen über Entführung und Verführung von Kindern, wie sie es wohl auch wirklich schon thun in Frankreich, obschon grundlos.

Aehnliche Vereine erstatteten in Bern, Stuttgart 2c. ihre Jahresberichte.

Die Revolutionen.

Wer thöricht genug ist, eine Revolution zu wünschen, ist thöricht genug, 1. die allerhöchste Spannung der Kräfte des Landes, 2. die gefährlichste Explosion der gespannten Kräfte, 3. die allerhöchste Spannung und die gefährlichste Explosion der Kräfte mit dem ungewissesten Ausgange zu wünschen.... Doch, Hoffnungen für Stellen und Reichthümer überwiegen Alles. Bei dem ungewissesten Ausgange irgend einer Revolution läßt sich immer etwas Gewisses voraussagen. Es ist eine Katze in dem Menschen, die nimmt verschiedene Farben an; spielt mancherlei Rollen; lernt eine Weile steif sitzen..... und majestätisch darein sehen; marschirt in Stiefeln....; fliegt in Luftballonen; predigt Sans-Culotisme; gießt überall neue Formen, und verheißt ihnen ewige Dauer; schwöret Treue und läßt Treue schwören; gelobet Sicherheit und Freiheit; — — — aber, aber, aber bald springt sie wieder auf die alten Füße — und frißt die wehrlosen Mäuse, wie zuvor.....

Michael Sailer.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Die N. Zürch. Ztg. behauptet gut unterrichtet versichern zu dürfen, beim Hochw. Bischof von Basel liege ein päpstliches Schreiben, das über die zwei aufgehobenen Franziskanerklöster verfüge. Wir glauben noch besser unterrichtet widersprechen zu dürfen, daß beim Hochwürdigen Bischof von Basel ein solches Schreiben liege.

Wallis. Der nun konsekrirte Hochw. Bischof von Sitten hat ein Te Deum zum Dank zur Errettung aus der Gefahr angeordnet.

Solothurn. (Verspätet.) Mit großer Theilnahme vernahm man hier die Kunde, daß man in Luzern vollen Ernstes darauf bedacht sei, ein schon länger gefaßtes Vorhaben zu realisiren, wir meinen die baldige Errichtung eines Priesterseminariums. Es wurde dadurch auch der Wunsch erweckt, es möchte sich bei der nächstens erfolgenden Eröffnung der Testamentsakte des im Herrn entschlafenen Domherrn Ludwig Hippolyt Glutz von Blotzheim dasjenige bestätigen, was vorläufig darüber laut geworden: es habe derselbe sein nächst der Stadt gelegenes Haus nebst Bibliothek sammt einer bedeutenden Kapitalsumme für die Einführung der Jesuiten in Solothurn, oder dann für die Errichtung eines Priesterseminars allda bestimmt und vergabet. Verschiedene unerfreuliche Beobachtungen beleben in jedem Freunde unserer hl. Religion das lebhafte Verlangen, es möchte, wenn die erste jener testamentarischen Bestimmungen nicht angenommen würde, doch die zweite in Wirklichkeit übergehen. Es entspricht dieser Wunsch auch dem

vielfältig fühlbar gewordenen Mangel tieferer religiöser Bildung und wahren kirchlichen Sinnes bei so vielen Geistlichen und gründet sich ganz besonders auf manche unlängst gemachte Wahrnehmungen, laut welchen nicht allein von Seite weltlicher Behörden wesentliche Satzungen und Institutionen der Kirche mißachtet werden, sondern denselben selbst von katholischen Priestern Hohn gesprochen wird. Es geschah im November verfl. Jahres, daß Hr. Urs Remund, Professor der lateinischen Sprache an hiesiger Lehranstalt, sich um ein erledigtes Kanonikat am Domstifte, dessen Besetzung dem solothurnischen Stiftskapitel zukam, bei der Regierung, als Wahlbehörde, bewarb und ohne Rücksicht auf die durch die Bisthumsbulle geforderten Eigenschaften sich zum Domherrn wählen ließ. Der Gewählte soll, wie versichert wird, gegen die ausdrückliche Mahnung des hochwürdigsten Bischofs: „es sei verboten, solche Wahlen anzunehmen, und er sei im Gewissen verpflichtet, alles, was er auf diese Weise an Einkommen beziehe, zurückzuerstatten", die Wahl nicht allein angenommen haben, sondern bereits in den Besitz des Kanonikateinkommens eingetreten sein. Auf gleiche Weise ließ sich im Laufe dieses Monats Hr. Oberlehrer Roth, aus dessen äußern Verhalten sich nicht leicht entnehmen ließe, daß er dem geistlichen Stande angehöre, mit Beiseitsetzung des rechtmäßigen Kollektors, des St. Ursenstiftes, von der Regierung zum Domherrn ernennen. Hieraus ergiebt sich augenfällig, daß die benannten Geistlichen (!) die Verordnungen der Kirche im Allgemeinen und im Besondern jene des letzten allgemeinen Konziliums nicht kennen, oder vielmehr in den Wind schlagen, sonst würden sie bedacht haben, was 11. Kapitel des Konziliums von Trient sess. 22 de reformat. entschieden worden, und zwar in Erneuerung und Bestätigung früherer Konzilienbeschlüsse: „Es wird allda das Anathem über Alle geistlichen oder weltlichen Standes ausgesprochen, welche sich erfrechen, die Gerechtsame, Güter, Einkünfte, Besitzungen ꝛc. irgend einer Kirche zu usurpiren oder hindern, daß diese dem rechtmäßigen Besitzer nicht zukommen; jener Geistliche aber, der jene verwerfliche Uebervortheilung und Usurpation veranlaßt oder dazu beistimmt, soll zu gleichen Strafen verfällt, aller und jeder Benefizien verlustig und zu jedem andern Benefizium unfähig erklärt werden."

Wie Einige behaupten wollen, soll der hochw. Bischof vor der Vornahme der letztbezeichneten Wahl eine Zuschrift an den Regierungsrath erlassen und Einsprache gegen die Rechtsgültigkeit derselben erhoben haben. Ob dieses wirklich geschehen, und welches der Erfolg davon sein mag, muß die Zukunft lehren. *)

Zürich. Hier sind Abgeordnete aller schweizerischen Freimaurerlogen zusammengetreten.

*) Eine spätere unverbürgte Mittheilung meldet uns, der Hochw. Bischof habe, wie zu erwarten stand, den genannten zwei Geistlichen die Anzeige gemacht, falls sie in den Besitz der betreffenden Pfründen eintreten, werde er gemäß der angeführten Vorschriften des Trient. Konzils die Suspension von allen geistlichen Funktionen über sie verhängen. D. Red.

Rom. (Aus einem Privatbriefe vom 18. Juni.) Wie Sie wissen werden, hält sich Herr Dr. Hurter aus Schaffhausen seit der hl. Woche in Rom auf, wurde vom heiligen Vater, mehrern Kardinälen und vielen Angesehenen Roms mit großer Auszeichnung und ganz besonderer Vertraulichkeit behandelt. Ueberall hegte man den heißesten Wunsch, daß er doch als Katholik Rom verlassen möchte; doch, wie er selbst bekannte, Niemand drang in ihn, wohl wissend, daß sein Verstand die tiefen aber klaren, unumstößlichen Wahrheiten unserer heiligen Religion erfaßt, ihm nur das erwärmende Licht der Gnade fehle. Noch vor wenigen Wochen sagte Hr. Hurter dem Professor P. Perrone, S. J., daß er nicht Katholik sei, sollte er es aber werden, so würde er seine Religion keinen Augenblick verheimlichen, sondern offen und vor aller Welt sich als Katholik bekennen; und vorgestern — freut Euch mit mir und allen Gutdenkenden des lieben Vaterlandes — vorgestern war der Tag, wo Hr. Hurter den entscheidenden Schritt thun sollte und auch wirklich that. Wie dies gekommen, weiß ich nicht; denn noch am 15. Juni soll er sich gegen seine Vertrautesten, z. B. den berühmten Prediger P. Bonaventura aus dem Theatinerorden, in einer Weise geäußert haben, daß man glauben mußte, ein solcher Entschluß sei in ihm noch nicht zur Reife gelangt. Als er aber auf sein Zimmer zurückgekommen, soll er einen solchen Drang, katholisch zu werden, gefühlt haben, daß er ihm nicht widerstehen konnte, und Tags darauf, den 26. Juni, legte er bei Kardinal Ostini, ungefähr 10 Uhr Vormittags, das katholische Glaubensbekenntniß ab. Möge der Allgütige, der das fromme Gebet so Vieler gnädigst erhört, Herrn Hurter erleuchtet und mit seiner Alles belebenden Gnade erwärmt hat, auch seiner ganzen Familie und noch vielen Andern, die der starre Protestantismus gefangen hält, die gleiche Gnade verleihen! Vereinigen wenigstens Sie und Ihre hochwürdigen Mitbrüder sich mit uns im kindlichen und ausharrenden Gebete für diese irrenden Brüder und Schwestern! *)

Oesterreich. Dem Fürstbischof Roman S. Zängerle in Grätz ist in Anerkennung seiner Verdienste und seines 50jährigen segenreichen Wirkens die seltene Auszeichnung zu Theil geworden, daß er zum Prælatus domesticus soli Pontifici assistens kreirt wurde. — Der am 3. Juni zu Görz verstorbene Herzog von Angouleme hat zum Zweck der Errichtung eines Hauses der barmherzigen Schwestern daselbst 1000 Louisd'or in seinem Testamente vermacht, wodurch der Bischof in Stand gesetzt wird, einen lange gehegten Wunsch auszuführen. — Im Gallizischen Dominikanerkloster Podkamien befindet sich ein 1742 geborner Priester.

Frankreich. In Paris besteht schon seit Jahren eine

*) Herr Hurter hat bereits die Rückreise nach der Schweiz angetreten.

eigene Schelmenzeitung, Gazette des Tribunaux, man weiß nicht, ob sie wirklich von Beutelschneidern redigirt wird oder nur aus ihnen die Einsendungen herbeizieht; jedenfalls fehlt es ihr gar nicht an Material. Zur Belehrung des ehrlichen (eher des diebischen) Publikums erscheint sie nicht, weil jede List und jeder Angriff wieder anders ist, so daß man sich gar nicht anders darauf gefaßt machen kann, als durch totale Armuth. Bei aller Spionerei und Polizeiallmacht, bei allen Gesetzen und Fortifikationen nimmt diese Art Spekulation zu von Tag zu Tag zu. Aber man ist so sehr von sich und seiner Freiheit eingenommen, daß der Gedanke an die ehemalige Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit nur Niemand in den Sinn kommt, nicht einmal den Schelmen; ja man fährt fort, Gesetze auf Gesetze zu beigen und jede Handlung des Menschen nach dem §. zu schätzen und zu bestimmen, und bildet sich ein, wie ein Kind, die neuern Gesetze werden doch gut thun, wenn schon die alten und ihre Vorgänger nicht gehalten worden sind. Würde jene gesetzgebende, exekutive und strafende Gewalt, die Jeder in seinem Innern trägt, wieder hergestellt, dem König wäre sein Leben, den Ministern ihre Gewalt, dem Publikum das Geld sicherer. Aber man will halt keine Jesuiten und wenn man gleich auf ihren Achseln in den Himmel hineinsteigen könnte. Ein verrücktes Geschlecht! — Der „National", ein sehr bekanntes Blatt, will in einem Artikel zeigen, und zwar ganz spezifizirt, daß die Jesuiten die ganze bekannte Welt regieren, und führt an, daß Zürich nur aus Respekt vor den Jesuiten den Kommunisten Weitling vor Ablauf seiner Strafzeit exilirt habe. Man sieht recht, es hilft der N. Zürch. Ztg., dem Republikaner, dem Beobachter nichts, wöchentlich zu betheuren, sie hassen die Jesuiten bis auf's Blut, der National will doch nicht daran glauben; er hält, scheint es, sie für Jesuiten so gut, als den Kanton für katholisch.

Preußen. Man hofft, die Diözesen Posen und Breslau werden bald wieder ihre Bischöfe haben. Für letztere Diözese soll Dr. Kellermann als Bischof ausersehen sein. Herrn Dr. Ritter ist das Gerichtsurtheil noch nicht insinuirt, er also auch noch nicht in die Gefangenschaft geführt.

Baden. Das erzbischöfliche Ordinariat Freiburg hat folgende Verordnung erlassen, die das „süddeutsche Kirchenblatt" mittheilt.

„Das „Archiv" für die Geistlichkeit der oberrheinischen Kirchenprovinz ist seit einem Jahre in's Stocken gerathen, weil das des Druckes würdige Material fehlt. Dasselbe sollte nämlich seiner Natur nach nur Aufsätze aus dem Gebiete der praktischen Seelsorge, und von Seelsorgern für Seelsorger bearbeitet, in sich aufnehmen, die gründliche Belehrung und sichern Rath in logischer Ordnung und einem fließenden Styl verschaffen, und von Brüdern ausgegangen, als gemeine Ansicht, als gegenseitiges Eigenthum mit Vertrauen aufgenommen, gerne gelesen und willig in Anwendung gebracht werden. Dergleichen Aufsätze sind aber seit einiger Zeit äußerst selten eingegangen; viele Pastoralkonferenzen lieferten theils keine, theils wenige, mitunter gehaltlose Privataufsätze, ohne gemeinsamen Kapitelsaufsatz, oder einen Privataufsatz, den das Kapitel als seine gemeinsame Ansicht erklärt hat. (Folgt hier noch weiter die Angabe der Bemängelung der Aufsätze und die Ursachen des Stockens des Archivs.)

Wir bringen somit sämmtlichen Landkapiteln die Erzbischöfliche Ordinariatsverordnung vom 25. Oktober 1833 in Erinnerung, und erklären beinebens: die §§. 1—10 der Verordnung bleiben in ihrer vollen Kraft, doch mit der Beilage zu Nr. 2 und 3.

a. In jedem Landkapitel wird alljährlich eine General-Kapitelskonferenz in Mitte oder Ende des Augusts gehalten, und zwar wo möglich im Pfarrhause. Es ist aber wünschenswerth, daß im Anfange des Augusts Regiunkelkonferenzen stattfinden, wohin die betreffenden Mitglieder ihre Aufsätze über den allgemeinen Konferenzgegenstand und beinebens nach Belieben andere Privat-Aufsätze mitbringen, die in der Generalkonferenz vorgelesen, geprüft und protokollirt werden.

b. Der Anfang der Regiunkel- und Generalkonferenz ist Morgens 8 Uhr, das Ende Nachmittags 1 Uhr. ꝛc.

Zu §§. 7—9 wird angeordnet:

a. Es leitet die Regiunkelkonferenz ein Definitor, die Generalkonferenz der erzbischöfl. Dekan, oder ein von ihm ernannter Stellvertreter. (Folgt eine nähere Anweisung.)

b. Damit der Besuch der Konferenzen allseitig angeeifert werde, erinnern wir die Geistlichkeit an die Macht des guten Beispiels und an die Kraft langer Erfahrung; die jüngern hingegen an die großen Fortschritte aller Wissenschaften unter allen Klassen, Ständen und Geschlechtern; wobei sie besonders in ihrem Fachstudium ohne die größte Gefahr der Sittlichkeit und Wirksamkeit nicht stillstehen und rückgehen können.... Wir werden zur Förderung solcher Aufsätze nach Einsicht der Protokolle und Censuren den Verfassern bei ihren Gesuchen um Admission ad curam animarum, bei Anstellungen und Beförderungen nicht nur die verdiente Rechnung halten, sondern auch jenen Geistlichen die selbst gefertigte, ausgezeichnete, des Druckes würdige Arbeiten durch die Konferenzen und das erzbischöfl. Dekanat einliefern werden, theilweise oder gänzliche Befreiung von solchen Admissionsprüfungen ertheilen.

c. Dagegen leben wir der getrosten Erwartung, daß unsere hochwürdigen Dekanate und Direktoren sich alles Eifers bemühen werden, den Besuch der Konferenzen und die Beibringung schriftlicher Aufsätze zu heben ꝛc.

d. Eine neue und zwar zahlreiche Subscription auf

das Archiv für die Geistlichkeit der oberrheinischen Kirchenprovinz ist unvermeidlich. Von ihrer Stärke hängt die Fortsetzung desselben eben so sehr als von dem des Druckes würdigen Material ab.

England. Im Jahr 1792 zählte man in England 35 katholische Kapellen, gegenwärtig giebt es bis 500. Es ist gerade das gleiche Verhältniß, in dem sich in der Schweiz die Gasthöfe und Kneipen vermehrt haben. Aber nur vorwärts, daß wir nicht zur Salzsäule werden.

Schweden. Die Berliner evang. K. Ztg. weiß es nicht genug zu tadeln, daß der König von Schweden, welcher eigens den lutherischen Bischof von Linköping als Vorbereiter und Tröster auf den Tod zu sich beschieden hatte, von diesem so schlecht verbeiständet worden, daß er „so ungestärkt und unerquickt von Menschen, so verlassen von denen, welchen die Kirche des Evangeliums die Sorge für die Seelen anvertraut, aus der Welt habe scheiden müssen, so daß sich nicht zu verwundern wäre, wenn sich der König wieder zu jener Kirche zurückgesehnt hätte, welcher er im Jahr 1810 hatte abschwören müssen, um den schwedischen Thron besteigen zu können.

Asien. Während unsere modernen Freiheitsprediger schon Gefahr wittern, sobald zwei Bischöfe einander schreiben, eine gegenseitige Unterredung derselben aber gar die Staatsmaschine aus den Angeln zu heben drohte, halten die Bischöfe in den Missionsstationen von Asien und Amerika ungehindert ihre Synoden und Konzilien. Der apostolische Vikar (Bischof) von Pondichery stattete dem Erzbischof Carrew in Kalkutta Bericht ab über eine Synode, die er aus seinem Vikariat zusammenberufen hatte. Der Jesuit Bertrand, als Superior der Mission auf Madura, 25 französische und 3 eingeborne Missionäre erschienen auf dieser Synode. Der apostolische Vikar Perochau in Sutschuen (China) berichtete, auch im Jahr 1843 seien in seinem apostolischen Vikariat 22,192 Kinder in der Todesgefahr getauft worden. Er hatte einen Verein von Personen gebildet, die sich zur Aufgabe machen, Kinder in der Todesgefahr zu taufen. Einige reisen eigens in dieser Absicht, andere weilen an volkreichen Orten.

Literarisches.

Der „Eidgenosse von Luzern" kündigt in No. 52 das Buch des Prof. Génin gegen die Jesuiten als ein „hochwichtiges" an, welches in einer für solche Schriften geeigneten Buchhandlung zu 4 Fr. zu haben sei. Wir wollen darauf bemerken, daß gute französische Blätter dieses Werk als ein wahrhaft schlechtes Buch bezeichnen, welches die Sittlichkeit gefährde und eher für Stallknechte als gebildete Menschen sich eigne. Nach Génin ist jeder Christ ein Jesuit. Er greift die Gesellschaft für Verbreitung des Glaubens an, dann alle Gebetbücher, die sämmtlich den Jesuiten auf die Rechnung geschrieben werden; mit Vorliebe behandelt er die schmutzigen Gegenstände und spürt zu diesem Endzwecke überall nach Unrath. Ein Beispiel seiner gesunden Logik giebt Génin in mehrern Fällen folgender Art: Ein Jesuit lehrt, wenn Jemand angereizt und betrunken einen Andern tödtet, begeht er keinen prämeditirten Mord, sondern einen Todtschag. Daraus schließt Génin: also erklärt dieser Jesuit die Tödtung als erlaubt. Das ist wirklich die Logik, welche Strauß „den deutschen Philistern um die dicken Köpfe geschwungen." Wer an dieser Geisel Freude hat, verschaffe sich das Vergnügen um 4 Franken. Dieses Buch ist eben so gut Wasser auf die Jesuitenmühle, als der aargauische Jesuitenbeschluß.

Vakante Kaplaneipfründe.

An dem lobw. Kollegiatstifte zu St. Leodegar im Hof zu Luzern soll die Kaplaneipfründe S. Mauritii wieder besetzt werden. Diejenigen geistlichen Herren, Bürger oder auch nicht Bürger des Kantons Luzern, welche sich um diese Pfründe zu bewerben gedenken, werden eingeladen, bis den 1. August nächstfolgend unter Vorweisung der erforderlichen Zeugnisse sich in der Staatskanzlei dahier auf das Verzeichniß tragen zu lassen.

Bezüglich auf die mit der Pfründe verbundenen Rechte und Pflichten haben sich die Bewerber an die Kollatoren dieser Pfründe, Tit. Propst und Kapitel des Kollegiatstifts zu St. Leodegar im Hof, zu wenden. Vorläufig wird bemerkt, daß hinlängliche musikalische Kenntnisse und Fertigkeiten sowohl im Choral als im Figural gefordert werden.

Luzern, den 2. Heumonat 1844.

Aus Auftrag des Regierungsrathes;
Die Staatskanzlei.

Literarische Anzeige.

Im Verlage der Thomann'schen Buchhandlung in Landshut ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Luzern bei Gebr. Räber, zu haben:

Erbauliche Erinnerungen
aus dem Ordensleben des Dieners Gottes
P. Karl Odescalchi,
aus der Gesellschaft Jesu.
Gesammelt von einem Pater aus derselben Gesellschaft.
Aus dem Italienischen übersetzt
von **Michael Sintzel.**
8. in Umschlag brosch. 36 kr.

Gebetbüchlein
für
die katholische Schuljugend.
Von
Joseph Kraus.
Fünfte vermehrte Auflage. Mit einem Titelbilde. 12 kr.
Dasselbe hübsch gebunden: 18 kr.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.